

Einleitung

2017 – Ein Jahrhundert-, ja ein halbes Jahrtausendereignis

Das Jahr 2017 wird als 500-jähriges Jubiläum der Reformation in Deutschland gefeiert werden. Dieses denkwürdige Jubiläum wirft seine Schatten voraus, in und außerhalb des Raumes der evangelischen Kirche. Eine Luther- bzw. Reformationsdekade ist bereits 2008 eingeläutet worden, mit jährlichen Themenschwerpunkten und Veröffentlichungen, mit Vorträgen und anderen Aktivitäten.¹ Zentren der Reformation, ja ganze Bundesländer laden ein zu Besuchen, Reisen und Exkursionen, renovieren und modernisieren ihre Museen und locken mit den unterschiedlichsten Ausstellungen, Veranstaltungen und Themenschwerpunkten. Neben der durchgehenden Forschungs- und Veröffentlichungstätigkeit von Spezialisten, Fachwissenschaftlern sowie Publizisten zum Themenkreis von Luther, Reformation und der Entstehung von protestantischen Kirchen bzw. evangelischem Glauben² tritt nun eine gesteigerte Publikationstätigkeit, die sich sowohl auf die Geschichtswissenschaft insgesamt erstreckt³ als auch auf die ‚Hagiographie‘ im Bereich von Theologie und Kirche.⁴ Und auch für die konkrete Thematisierung von Reformation bzw. Martin Luther im evangelischen Religionsunterricht oder in der pädagogischen Arbeit in der Gemeinde ist in jüngster Zeit ein Boom an Büchern, Materialheften und Vorschlägen zu verzeichnen.⁵

Angesichts der Flut von Aktivitäten und Publikationen lässt sich kritisch fragen: *2017 – Was gibt's denn da zu feiern?* Diese Rückfrage ist in mehrfacher Hinsicht berechtigt. Denn zum einen ist die Gedenk- und Jubiläumskultur nicht unproblematisch, in allgemeiner Hinsicht wie auch in theologischer. In aller Regel boten

1 Siehe dazu: <http://www.luther2017.de/2017/lutherdekade>.

2 Aus dem Bereich der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung siehe in neuerer Zeit insbesondere die mannigfachen Arbeiten von Albrecht Beutel, Thomas Kaufmann und Volker Leppin; für ein breiteres Publikum: Veit-Jakobus Dieterich, Martin Luther. Sein Leben und seine Zeit, München ³2013; ders., Die Reformatoren Reinbek ²2010.

3 Exemplarisch das monumentale Werk des renommierten Historikers Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs – Eine Biographie, München 2012 / ²2012 / ³2014.

4 Vgl. z.B. Rainer Köpf, Ich komm', weiß wohl woher. Eine Reise zu Martin Luther, Stuttgart 2015.

5 Hinweise auf eine Reihe von Materialien finden sich im Beitrag von Veit-Jakobus Dieterich. Siehe exemplarisch: Dieter Petri / Jörg Thierfelder, Grundkurs Martin Luther und die Reformation. Materialien für Schule und Gemeinde, Stuttgart 2015; Christel Zeile-Elsner, Luther. Kompetent. Eine Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe I, Stuttgart 2013.

Luther- bzw. Reformationsjubiläen Anlass, den Reformator als Legitimation für recht einseitige und fragwürdige theologische, ideologische oder auch politische Positionen heranzuziehen, ja zu missbrauchen, etwa für die religiöse Legitimierung des preußisch geprägten Zweiten Deutschen Reiches als Vollendung der Reformation – ganz zu schweigen von der Luther-Interpretation der Deutschen Christen im Vorfeld und während des Dritten Reiches.⁶ Zum andern regen Jubiläen meist weniger dazu an, differenziert, reflektiert und selbstkritisch die ambivalenten, problematischen oder auch negativen Seiten der gefeierten Sache oder Person zu bearbeiten als in einseitige Heldenverehrung oder auch plakative Überschätzung, Überhöhung und Verherrlichung der Auswirkungen des gefeierten Großereignisses zu verfallen, etwa bezüglich der Begründung des (religiösen) Individuums, der Freiheit oder gar der modernen Toleranz und Demokratie durch die Reformation. Und drittens dienen, mit den ersten beiden Punkten zusammenhängend, Jubiläen wohl in erster Linie dazu, die eigene kollektive Identität zu stärken, ja vielleicht erst eigentlich zu erschaffen, und lassen sich damit als soziale Konstruktionen begreifen. Diese Konstruktionen aber neigen in aller Regel dazu, die eigene Identität als geschlossen, monolithisch und konsistent darzustellen und einen starren Gegensatz zwischen eigener Identität und „Fremdem“ aufzubauen, ja, die Eigenposition tendenziell zu überhöhen, die Fremdposition(en) dagegen abzuwerten.⁷

Luther unterrichten – Das Projekt

Diese Veröffentlichung ist aus einer Ringvorlesung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg auf Anregung und unter Federführung von Dozenten des Fachbereichs Evangelische Theologie / Religionspädagogik hervorgegangen. Nach dem zuvor Gesagten ist klar, dass das aus dem Projekt entstandene Werk weder eine Doppelung konkreter religionsunterrichtlicher oder gemeindepädagogischer Unterrichtsvorschläge sein will, noch den fach- oder populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen eine weitere hinzuzufügen gedenkt, sondern vielmehr einen eigenen, bislang wenig berücksichtigten *Akzent* setzen möchte: einen *didaktischen*, an der *Schnittstelle* zwischen *theoretischer Reflexion* und *praktischer Unterrichtssituation*. Der Band stellt die Frage, wie in unserer heutigen pluralen Gesellschaft das Thema Luther bzw. Reformation interessant und zugleich wissenschaftlich, gesellschaftlich und pädagogisch verantwortlich im evangelischen Religionsunterricht, in anderen Unterrichtsfächern der Schule oder auch in der Gemeindearbeit behandelt werden kann, welche Probleme und Gefahren, aber auch welche Chancen und Bereicherungen sich hierbei ergeben. Dabei wird

6 Siehe u.a.: Hartmut Lehmann, *Luthergedächtnis 1817 bis 2017*, Göttingen 2012.

7 Diese Tendenz ist in neueren EKD-Denkschriften (auch zum RU) trotz aller Betonung der Pluralismus- und Dialogfähigkeit leider festzustellen; siehe dazu auch den Beitrag von Thomas Breuer.

angestrebt, interdisziplinär und fächerübergreifend zu untersuchen, welche Rolle Luther und die von ihm ausgehende Reformation in unterschiedlichen Schulfächern spielen (können). Beabsichtigt ist damit also ein entschieden *didaktischer, schul- und gemeindepädagogisch* orientierter Zugriff auf das Thema, selbstverständlich auf dem Hintergrund des jeweiligen fachwissenschaftlichen Diskurses.

Der *multiperspektivische* Zugang ist in mehrerlei Hinsicht anschlussfähig. Zum einen wurden bereits anlässlich der *Lutherdekade* neben theologischen auch weitere *Themenkreise* zum Jahresmotto erhoben, etwa die Musik oder die Bildende Kunst. Im Blick auf den Schulunterricht zeigt die Einbettung des Religionsunterrichts in eine Fächergruppe die besonders engen Bezüge des evangelischen Religionsunterrichts zum katholischen sowie zum Unterrichtsfach Ethik / Philosophie auf, darüber hinaus aber auch zu Musik und Bildender Kunst sowie bei unserem Thema zum Geschichtsunterricht. Zudem ist den Heranwachsenden und den angehenden *Religionspädagog/innen* die Verknüpfung der Thematik mit einer Vielzahl von Unterrichtsfächern durchaus bewusst und geläufig. So bezeugten die Teilnehmer/innen an der Ringvorlesung bei einer kleinen, in der Veranstaltung durchgeführten Umfrage durchweg, das Thema Luther / Reformation sei ihnen auch vom Geschichtsunterricht her bekannt; manche erwähnten zudem den Kunstunterricht bzw. die ästhetische Dimension (Bilder zur Zeit der Reformation, Reformatorische Bilder oder auch Bilder in der Lutherbibel), die Musik (Kirchenlieder) sowie den Bereich von Ethik, Gemeinschaftskunde resp. Politikunterricht (Luther „hat etwas bewegt“; er hat sich „gegen die Staatsobrigkeit aufgelehnt“ u.Ä.m.).

Die Berücksichtigung von weiteren Fächern bzw. Zugangsweisen neben dem Religionsunterricht, etwa von Philosophie/Ethik, Geschichte, Musik und Kunst, also ein *mehrperspektivischer* bzw. *fächerübergreifender* Zugriff, scheint auch von *Luther* selbst her gerechtfertigt und begründet. Zwar war der Reformator, ganz im Gegensatz zu seinem wichtigsten Mitstreiter Philipp Melanchthon (1497–1560), kein Universalgelehrter, sondern durch und durch Theologe, doch hatte er für einzelne andere Fachbereiche, von denen manche zudem Teil des damaligen Grundstudiums, der sogenannten *septem artes liberales*, waren, durchaus ein Gespür.

Auf den ersten Blick äußerte er sich gegenüber *Philosophie* und der ihr zugrundeliegenden menschlichen *Vernunft* bekanntermaßen häufig sehr kritisch. Auf der anderen Seite stellt er in seinen Disputationsthesen „Über den Menschen“ (*Disputatio de homine*) von 1536 zwar auch die Theologie über die Philosophie, konzidiert aber zugleich, dass innerhalb des menschlichen Bereiches die Vernunft das Höchste sei, was dem Menschen zur Verfügung stehe: „Und tatsächlich ist es wahr, dass die Vernunft die Hauptsache [*caput* = „Kopf, Haupt“] von allem ist und von allen übrigen Dingen dieses Lebens das Beste und etwas Göttliches.“⁸ Mit der *Geschichte* hat sich Luther immer wieder intensiv beschäftigt und für

8 Luther Luther Lateinisch-Deutsche Studienausgabe (LDStA), Bd. 1, hg. von W. Härle, Leipzig 2006, 665–669, These 4.

den eigenen Gebrauch eine später dann auch gedruckte chronologische Geschichtstabelle zusammengestellt. Er empfahl, Geschichte in den Schulunterricht aufzunehmen, mit einer Begründung, die durchaus modern anmutet im Sinne von Geschichtsunterricht als „sekundärem Erfahrungsraum“ (siehe den Beitrag von Bärbel Völkel). Denn das menschliche Leben sei zu kurz, um alle Erfahrungen selbst machen zu können, so könne die nachwachsende Generation anhand der Geschichte lernen, „was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben“.⁹ Im Gegensatz zum modernen Verständnis verstand Luther Geschichte jedoch verständlicherweise als Geschichte Gottes mit den Menschen.

Von der *Musik* spricht Luther in den höchsten Tönen, ihr wies er unmittelbar nach der Theologie den zweiten Platz zu.¹⁰ Er bekennt auch persönlich: „Die Musik habe ich immer geliebt.“¹¹ Er selbst spielte die Laute, sang, dichtete Kirchenlieder, vertonte sie vereinzelt und sorgte für Gesangbücher. Die Musik wollte er daher ebenso in den Kanon der Schulfächer aufgenommen wissen. Seine Hochschätzung der Musik lässt sich wohl auch als Pendant und Ergänzung seiner Hochschätzung der Predigt als mündliches Wort verstehen.

Ganz im Gegensatz dazu besaß der Reformator keinen ausgeprägten Sinn für Ästhetik und Bildende Kunst. Dennoch schätzte er diese wiederum wegen ihrer verkündigenden Möglichkeiten. Gemeinsam mit dem mit ihm befreundeten Lucas Cranach d.Ä. entwarf er ein Bildprogramm der Reformation mit eindrücklichen, besonders inhaltlich ausdrucksstarken Ergebnissen. Ganz anders als andere, radikale oder auch Schweizer Reformatoren lehnte Luther Bilder daher keineswegs grundlegend ab, er verwarf nur Heiligenbilder bzw. Bilderverehrung. In diesem Sinne ist Luthers Abgrenzung gegenüber den Bilderstürmern einzuordnen: „Bilder [...] und dergleichen halt ich frei. Wer da will, der mag lassen, wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich sehr nützlich, doch frei und wilkürlich [im Belieben des Einzelnen stehend] halte.“¹²

Angesichts des Gesagten ist es erfreulich, dass in der *Veranstaltung* wie in der *Veröffentlichung* nun die Positionen und Perspektiven von Katholischer Theologie / Religionspädagogik, von Philosophie / Ethik, Geschichte und Musik vertreten waren und sind. Die ursprünglich geplante und verabredete Kooperation mit der Bildenden Kunst konnte allerdings widriger Umstände halber nicht durchgeführt werden, sodass hier nun eine – angesichts der Bedeutung gerade dieses Bereichs des Visuellen, Ästhetischen sowohl für die Reformation als auch für die gegenwärtige (Religions-)Pädagogik – schmerzliche Leerstelle verbleibt. Umso erfreulicher ist es, dass die Thematisierung von Filmen über Luther / Reformation (Inge Kirsner) hier ein zeitgemäßes und subjektorientiertes Pendant liefert und damit die Lücke in gewissem Sinne gerade auch im Hinblick auf die Adressaten gekonnt und gewinnbringend ausfüllt. Zudem geht der Beitrag aus philosophischer Perspektive

9 WA 15; 45,21 (Übertragung in heutiges Deutsch).

10 „Proximum locum do Musicae post Theologiam; WA 30,2; 696,12.

11 „Musicam semper amavi“; WAT 5; 557,18.

12 WA 26; 509, 9–12.

(Hans-Bernhard Petermann) sehr ausführlich und fachkundig auf ein zentrales Reformationsbild von Lucas Cranach d.J. ein und interpretiert dieses exemplarisch in tiefeschürfender, offener und für die praktisch-pädagogische Arbeit weiterführender Weise (Abschnitt 2 und 7).

Welche *Themen* stehen im Zentrum des Interesses? Viele ergeben sich bereits aus dem ausgeführten fächerübergreifenden Zugriff. Im engeren Kreis muss aber nochmals von der evangelischen Theologie und Religionspädagogik her gefragt werden, worin denn der Kern, das Wesentliche, das „Proprium“ der Reformation besteht. Da ist natürlich zum einen *Martin Luther*, der *Protagonist*. Und zum andern das bereits von ihm ins Zentrum gestellte Thema: die Botschaft von dem den Menschen aus Gnade rechtfertigenden Gott, die sogenannte *Rechtfertigungslehre*,¹³ bei der Luther sich ganz auf die biblische Botschaft stützen will (*sola scriptura*). Aber Luther war nicht allein, neben ihm wirkte als zweiter, ab dem Augsburger Bekenntnis vielleicht gar als erster, mindestens aber gleichwertiger Mann sein Mitstreiter *Philipp Melancthon* (1497–1560), für die Schweiz und die weltweite reformierte Kirche spielte *Jean Calvin* (1509–1564) die entscheidende Rolle (Wilhelm Schwendemann). Zudem betraf die Reformation nicht nur Männer, sondern auch *Frauen* (Heidrun Dierk). Die Themenstellungen erweitern sich damit entscheidend. Und im Blick auf *Rechtfertigungslehre* und Bibelbezug bleibt zu fragen, wie diese Rechtfertigungslehre den Heranwachsenden und Erwachsenen in der heutigen Zeit, deren zentrale Frage nicht mehr in der Befreiung von Schuld und in der Suche nach dem gnädigen Gott besteht, pausibel vermittelt werden kann (Manfred L. Pirner) und welche Bedeutung Luthers geniale *Bibelübersetzung* im Kontext anderer, neuer, zeit- und kinder- bzw. jugendgemäßer Bibelübersetzungen noch hat (Michael Landgraf). Dass in diesen Bereichen thematische Klärungen und Erweiterungen dringend nötig sind, zeigen auch die Befunde der Umfrage unter den Studierenden. Zwar weist eine Mehrheit auf die zentrale Bedeutung der Rechtfertigungsthematik (und eine Minderheit auch der Bibel) für Luther und die reformatorische Lehre hin, doch können sie in aller Regel die Grundgedanken der Rechtfertigung allenfalls in den klassischen, stereotypen Wendungen formulieren, ohne konkrete Bezüge zum Lebens- und Selbstverständnis gegenwärtiger Heranwachsender herzustellen. Und andere Reformatoren als Luther oder gar die Genderthematik sind ihnen von der Schulzeit oder der gemeindlichen Sozialisation (Konfirmationsunterricht u.a.m.) her nahezu völlig unbekannt.

In welcher Absicht und mit welcher *Grundtendenz* erfolgte die Annäherung an Luther und die Reformation? Auf der einen Seite steht selbstverständlich das Interesse im Vordergrund, die *Herkunft des Protestantismus* angemessen in den Blick

13 „Der Artikel von der Rechtfertigung ist der Lehrer und Fürst über alle Arten von Lehre und regiert jedes Gewissen und die Kirche“, WA 39/1, 205 (gekürzt); für die Gegenwart siehe: Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014, auch unter: http://www.ekd.de/download/2014_rechtfertigung_und_freiheit.pdf.

zu nehmen und seine *aktuelle Bedeutung* für unsere heutige, plurale Welt und Gesellschaft, insbesondere auch in pädagogischen Kontexten, zu konturieren. In diesem Sinne ist Luther ein „Held“, die Reformation eine Zeit des Aufbruchs zu einer neuen Theologie und „Welt“. Zahlreiche Studierende der Evangelischen Theologie erklärten denn auch ihre Faszination von Luther damit, dass er das religiöse Individuum beförderte und stärkte, dass er Mut machte sowohl zum „kritischen Hinterfragen“ als auch „zum eigenen Glauben“. Auf der anderen Seite muss die tiefe *Ambivalenz*, die *Problematik*, die *Widersprüchlichkeit*, ja *Abgründigkeit* von Luther und seinem reformatorischen Ansatz deutlich herausgestellt werden. So sind etwa die judenfeindlichen Äußerungen Luthers – wie auch seine Polemik gegen Papisten und Türken – keinesfalls „Entgleisungen“ eines jugendlichen, hitzigen oder altersstarrten Charakters, vielmehr die Kehrseiten seines exklusivistischen, im Kern eben nicht pluralismusfähigen Theologieverständnisses (Thomas Breuer). Dass Lehramtsstudierende der evangelischen Theologie in ihrer überwiegenden Mehrheit Luther in ihrer schulischen und gemeindlichen Sozialisation praktisch ausschließlich als Vorbild und untadeligen Helden kennengelernt haben und erst im Studium mit einer differenzierten Sichtweise konfrontiert werden, muss äußerst nachdenklich stimmen. Hier ist dringend eine grundlegende religions- und gemeindepädagogische Revision und Neuausrichtung zu fordern. Eine *doppelte Aufgabe* scheint gegenwärtig im Blick auf die Aufgabe, Luther zu unterrichten, angesagt: auf der einen Seite die Bedeutung von Luther und der Reformation für uns heute historisch und gegenwartsbezogen reflektiert herauszuarbeiten und auf der anderen Seite den gegenwärtig Heranwachsenden eine eigenständige, differenzierte und kritische Einstellung gegenüber dem Reformator und dem protestantischen Glauben zu ermöglichen.

Zu den einzelnen Beiträgen

Verfasst sind die Beiträge von Autor/innen, die sowohl in der theologischen Diskussion als auch in der Unterrichtspraxis zu Hause sind und die sich daher der Aufgabe stellen konnten, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen.

Die Beiträge sind in drei Themenkreisen angeordnet:

- Blicke auf Luther aus unterschiedlichen fachlichen und fachdidaktischen Perspektiven;
- Reformation „jenseits“ von Luther;
- Luther in seiner Ambivalenz und Problematik sowie in seinen Stärken heute.

Veit-Jakobus Dieterich untersucht unter der provozierenden Frage „*Ein protestantischer Heiliger?*“ die Darstellung von *Luther im evangelischen Religionsunterricht* der Gegenwart und analysiert dabei neben gängigen Unterrichtsmaterialien auch Schülerhefte, Klassenarbeiten und Schüleräußerungen. Dabei zeigt sich: Luther ist als Thema des evangelischen Religionsunterrichts zentral verankert, gegen

Ende der Primarstufe / Grundschule in Klassenstufe 4, in der Mittelstufe der Sekundarstufe I, in der Regel in Klassenstufe 7/8 (mit jeweils eigenen Luther-Unterrichtseinheiten), schließlich in der Sekundarstufe II mit Texten, Aussagen und Positionen Luthers zu den unterschiedlichsten Unterrichtsthemen. Die Darstellung des Reformators im Religionsunterricht folgt dabei dem Muster des klassischen Heldenmythos, wobei Luther entweder als strahlender (so in der Grundschule und häufig in der Sekundarstufe I und II) oder als – vor allem in seiner „Spätzeit“ – teilweise ambivalenter, gebrochener oder tragischer (so immer wieder in der Sekundarstufe) Held erscheint, so dass in seiner Person unterschwellig, manchmal gar explizit ein evangelisches Pendant zu einem katholischen Heiligen zum Vorschein kommt. Der Beitrag plädiert dafür, diese einseitige Darstellung durch Ansätze zur Entmythisierung sowie insbesondere durch eine Didaktik des Perspektivenwechsels resp. der Multiperspektivität zu ergänzen, und zeigt konkrete Möglichkeiten für alternative Blicke auf Luther anhand einzelner Beispiele für die Arbeit mit Jugendlichen (Sekundarstufe I) sowie auf einer konkreten Ebene mit Kindern (Grundschule) auf.

Im zweiten Beitrag untersucht *Konstantin Lindner* unter der Überschrift *Vom Geächteten zum Geachteten* – komplementär zum ersten – die Darstellung von *Martin Luther im katholischen Religionsunterricht* anhand von Unterrichtswerken. Dabei kommt nicht nur querschnittartig bzw. synchron die Gegenwart, vielmehr längsschnitthaft resp. diachron die gesamte Spanne von der Zeit der Gegenreformation bis zur Gegenwart in den Blick, wobei fundamentale Veränderungen und Umbrüche in den Blick geraten. Traditionell wurde Luther in apologetischer Absicht abgewertet, ja verunglimpft, im Blick auf seine Person (Charakter, Lebensgestaltung) oder sein Werk (Glaubensspaltung, Theologie). Erste Anzeichen einer Wende zeichnen sich bereits seit dem frühen 20. Jhd. ab, doch setzt sich diese erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) vollständig durch. Apologetische Tendenzen und Luther-Schmähungen gehören nun der Vergangenheit an. Es entsteht ein differenziertes, in der Tendenz gar positives, den Reformator grundsätzlich würdigendes Luther-Bild, so dass im Extremfall nun die offene Frage gestellt werden kann, inwiefern Luther ein „Vorbild“ sein könnte. Sichtbar wird der Umschwung daran, dass nun abwägende Urteile zu Luther vorherrschen, abschätzige Passagen über seine Person und sein Werk (sogar in Neuauflagen ein und desselben Schulbuches) gestrichen und im Gegenzug Leistungen des Reformators hervorgehoben werden. Der Beitrag kommt zu dem beachtlichen Befund: „Im Laufe der Zeit ist aus einem geächteten und denunzierten Irrlehrer bzw. Ketzler eine *geachtete* Person des Glaubens geworden.“

„Sola fide“ und / oder Primat der Vernunft? Diese Frage untersucht *Hans-Bernhard Petermann* in seinem Beitrag und gibt dabei *kritische Hinweise zur reformatorischen Glaubenslehre* aus philosophischer Perspektive. Der Autor lässt keinen Zweifel daran, dass hermeneutisch stets unsere Vernunft dem Glauben vorausgehe, insofern ein Reden auch über Glaubensdinge stets nur innerhalb der Grenzen

unserer menschlichen Vernunft erfolgen könne. Ausgehend von einer Betrachtung des Reformations-Gemäldes Lucas Cranachs d.J. in der Weimarer Stadtkirche unterzieht Petermann Luthers reformatorisches Denken mit seinen Solus-Prinzipien einer fundamentalen Kritik. Dessen einseitig theologisch-dogmatisierende, nicht diskursiv-argumentierende Interpretation von (Willens-)Freiheit, Gerechtigkeit, Vernunft und Glaube sei nicht nur überholt, sondern stelle auch ein Hindernis für ein angemessenes Verständnis dieser Begriffe dar. Luthers *sola fide* im Sinne eines rein passiv zu verstehenden Ergriffenseins vom gnadenhaften Wort Gottes müsste, so die Schlussfolgerung des Autors, einer kräftigen Korrektur unterzogen werden. Am Ende seines Beitrags kommt Petermann auf Cranachs Reformationsbild zurück und erkennt darin eine größere Offenheit und damit auch einen stärkeren Impuls für eine fragende Auseinandersetzung im Unterricht als in Luthers scheinbar unerschütterlichem Wort.

Bärbel Völkel fragt unter der Überschrift *Darf einer sich gegen eine tausend-jährige Tradition stellen?* nach Möglichkeiten, *Martin Luther im multikulturellen Geschichtsunterricht* angemessen zu thematisieren. Sie geht dabei davon aus, dass die Reformation ein tendenziell zentrales Thema nicht nur für den evangelischen (und katholischen) Religions-, vielmehr auch für den Geschichtsunterricht darstellt. Generell lässt sich die Aufgabe des Geschichtsunterrichts darin sehen, zur individuellen wie kollektiven Identitätsbildung und Sinnstiftung beizutragen. Traditionell geschieht dies meist über ethnozentrische, nationale (oder eben auch konfessionelle etc.) Identitätskonstruktionen. In der gegenwärtigen multikulturellen Gesellschaft ist allerdings Geschichte sowie Geschichtsunterricht anders zu denken und zu konzipieren. Als sekundärer Erfahrungsraum hat er allen Heranwachsenden Möglichkeiten zur Entwicklung von Mündigkeit anzubieten. Hier schlägt die Autorin nun vor, Luther zu „entkulturalisieren“ und nach seiner kulturübergreifenden Bedeutung zu fragen. Diese sieht die Verfasserin in der Frage, ob eine Einzelperson das Recht hat, sich gegen eine dominierende, altbewährte, hier gar 1000jährige Tradition aufzulehnen. Luther beantwortet sie in der bekannten Schlüsselszene in Worms vor Kaiser Karl V. mit der Verweigerung des Widerrufs unter Berufung auf sein Gewissen. Dennoch tritt mit dieser Entscheidung eine tiefe Ambivalenz zu Tage: sie wurde auf der einen Seite bezahlt mit hohen „Kosten“, mit Glaubensmartyrern, Gewalt und tiefen Unversöhnlichkeiten; auf der anderen führte die „Eindeutigkeit konkurrierender Wahrheiten“ paradoxerweise auf lange Sicht letztlich aber doch zur erst rechtlich kodifizierten und dann auch weithin akzeptierten „Koexistenz konkurrierender Letztwahrheitsangebote“. Der Beitrag schließt mit der auf Ambiguitäten hinweisenden Aussage: „War Luther ein großer Mann der Geschichte? Sicherlich, aber ...“

Inge Kirsner weist unter der provokanten Alternative *Freiheitskämpfer oder Fürstentknecht?* auf *Religionspädagogische Perspektiven der Lutherfigurationen im Film* hin. In einem ersten Schritt werden, ausgehend von ‚dem‘ Luther-Film (von Eric Till aus dem Jahr 2003) mehrere Filmszenen aus unterschiedlichen Filmen

der letzten Jahre und Jahrzehnte analysiert, in denen Luther eine Haupt- oder Nebenrolle spielt. Dabei zeigen sich grundlegend unterschiedliche Zugangsweisen. Während der Reformator etwa im großen Luther-Film von Eric Till einseitig als Held, Rebell und Freiheitskämpfer auftritt, treten in anderen Filmen, die ebenfalls dem Typ des Heldenepos folgen, aber einen anderen Protagonisten, z.B. Michael Kohlhaas, zum Helden stilisieren, die problematischen Seiten des Reformators zu Tage, etwa seine Rolle als „Unterhändler der Fürsten“. Angesichts dieser gegensätzlichen, doch jeweils wiederum einseitigen Darstellungsweisen plädiert die Verfasserin – analog zum ersten Beitrag des Bandes – für eine Pädagogik des Perspektivenwechsels, den aus filmisch-dramaturgischen Gründen wohl nicht ein Einzelfilm, wohl aber ein in religions- resp. gemeindepädagogischen Kontexten gezielt zusammengestelltes Panorama leisten kann. Im Schlussteil weist die Autorin dann noch auf einige spezifische thematische didaktische Perspektiven beim Einsatz von Luther-Filmen bei Heranwachsenden hin: Das Thema des gnädigen Gottes führt zur Frage, wessen Wohlwollen und welche Beurteilungen für unser Leben wichtig sind; hinzu treten die für heutige Heranwachsende äußerst virulenten Themen der Gerechtigkeit sowie einer Identitätsgewinnung einerseits durch Abgrenzung, andererseits aber durch Offenheit.

Aus musikpädagogischer Perspektive untersucht Peter Imort am Beispiel des klassischen Lutherlieds „Ein feste Burg ist unser Gott“, wie eine von heutigen Schülerinnen und Schülern vielfach als sperrig empfundene Musik in Unterrichtssituationen „ent-sperrt“ werden kann. Dabei gibt es nicht den einen Königsweg. Drei gleichberechtigte, aber sehr unterschiedliche Annäherungen werden näher beleuchtet: Zunächst die auch aus der Geschichtsdidaktik bekannte Erfahrung von historischer Alterität als Begegnung mit dem Fremden in all seiner Vielschichtigkeit, sodann eine an der heutigen Lebens- und Alltagswelt orientierte Vermittlung und schließlich ein musikdidaktischer Ansatz, der einen Zugang zum Hörerlebnis durch metaphorisches Sprechen anzubahnen versucht. Grundlegend geht es jeweils darum, selbstbestimmte, produktive und rezeptive Lernprozesse rund um Musik zu ermöglichen.

Unter dem Titel *„Den Leuten aufs Maul schauen“* widmet sich Michael Landgraf dem Thema *Luthers Bibelübersetzung und andere Bibelausgaben im Unterricht*. In einem weiten historischen Bogen ordnet er Luthers Bibelübersetzung ein in die Historie der Bibelübersetzungen in die Volkssprache. Dann macht er zwei gegenläufige, von Luther aber gleichermaßen beachtete Übersetzungsprinzipien für den überwältigenden Erfolg der deutschen Bibel des Reformators fest: nämlich Texttreue auf der einen Seite (schlagwortartig verdichtet im humanistischen: „ad fontes“) und die Adressaten- resp. Rezipientenorientierung auf der anderen Seite, von Luther selbst in seiner Schrift *„Vom Dolmetschen“* unübertroffen auf den Punkt gebracht: Man müsse für die richtige Formulierung „die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse und den gemeinen Mann auf dem Markt fragen und denen auf das Maul schauen“. Noch heute stellt sich bei Bibelübersetzungen

dieselbe Alternative, die zu sehr unterschiedlichen Gewichtungen führt, mit den Polen der Dominanz der Texttreue (Elberfelder Bibel) auf der einen und der Adressatenorientierung (Gute Nachricht Bibel etc.) auf der anderen Seite sowie mit allen Varianten und Nuancen dazwischen. Auch die unterschiedlichen Revisionen der Luther-Bibel (1975, 1984, 2016) bewegen sich auf dieser Skala, wobei sich interessanterweise sogar die paradoxe Situation ergeben kann, dass eine in einer Revision gerade im Blick auf die Adressaten aufgegebene Formulierung („Fett für die Seele“ in Ps 63,6, ersetzt durch „Freude für die Seele“) erstaunlicherweise gegenwärtig anschlussfähig wird für die Jugendsprache („voll fett“). Die eine richtige Bibelübersetzung gibt es nicht und kann es auch nicht geben, lässt sich resümierend konstatieren. Wäre es dann nicht sinnvoll, im Anschluss an Landgrafs Beitrag in religions- und gemeindepädagogischen Kontexten einen mehrperspektivischen Einsatz von Bibeln zu propagieren (analog zu den Vorschlägen von Kirsner und Dieterich) und zudem mit den Heranwachsenden nach den Bedingungen und Grundlagen fürs Übersetzen, ja für das Zustandekommen von Sprache überhaupt zu fragen, auch in ihren Varianten, um so einen fundierten Beitrag zum (religiösen) Sprachverständnis zu leisten?

Wilhelm Schwendemann begibt sich unter dem Motto „*Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren*“ auf Spurensuche bei zwei reformatorisch-humanistischen Gelehrten, die oft zu Unrecht im Schatten Luthers stehen. Er zeigt, dass die auch pädagogisch fruchtbar zu machenden Ansätze einer Dialogphilosophie bzw. -theologie sich nicht erst bei Denkern des 20. Jahrhunderts finden lassen, sondern bereits bei Philipp Melanchthon und Johannes Calvin aufzuspüren sind. Der Wittenberger Universitätslehrer Melanchthon begreift Bildung immer auch als Persönlichkeitsbildung. Voraussetzung hierfür ist ihm ein enges Verhältnis zwischen Lernendem und Lehrendem. Sosehr der Lehrer den Schüler zu Sorgfalt und Disziplin anhalten sollte, so grundlegend sei es, im Anderen immer das Antlitz Christi zu sehen. Nur so könne es gelingen, den Lernenden zu wahrer Menschlichkeit und Tugend zu befähigen. Beim Glaubensflüchtling Calvin, der häufig als theokratischer Despot von Genf geschmäht wird, entdeckt Schwendemann Spuren einer auch heute noch anschlussfähigen gemeindlichen Friedensethik, der es um mehr geht als um die bloße Abwesenheit von Gewalt. In chalzedonensischer Logik gehören für Calvin die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen sowie das Friedenstiften zwischen den Menschen unmittelbar zusammen.

Heidrun Dierk beantwortet die von ihr aufgeworfene Frage *Das ‚andere Geschlecht‘ und die Reformation – eine (un-)verzichtbare Perspektive für den Religionsunterricht?* einleuchtenderweise mit einem eindeutigen „Ja“. Denn auf der einen Seite ist eine gender-gerechte Behandlung aller Themen im Religionsunterricht unverzichtbar, auf der anderen hat die Frauenperspektive in jüngerer Zeit gerade im Blick auf die Erforschung der Reformationsgeschichte zu erstaunlichen Erkenntnissen und Ergebnissen geführt, die allerdings bisher nur punktuell in die religionspädagogische Unterrichtspraxis eingeflossen sind. Ein Blick in gegenwärtig

tige Bildungspläne und neuere Schulbücher für den evangelischen Religionsunterricht zeigt, dass hier wenig Spezifisches zu finden ist, zugleich jedoch eine Offenheit für weitere Realisierungen besteht, eine Chance, die es zu nutzen gilt. Theologisch lässt sich die gleichwertige Bedeutung von Frauen in Glaube und Kirche lutherisch-reformatorisch insbesondere mit dem Priestertum aller Gläubigen plausibel begründen. Der Beitrag entfaltet die Frauenperspektive in drei unterschiedlichen Dimensionen: erstens im Blick auf die – durchaus ambivalente – reformatorische Aufwertung der Rolle der Frauen als Ehefrau, Mutter und Erzieherin der Kinder; zweitens Frauen als Aktivistinnen der Reformation und zuletzt – und am innovativsten – die strukturelle Ebene bzw. Perspektive, in zweifacher Hinsicht: zum einen dürfen Hebammen nun auch in gewissem Maße geistliche Aufgaben und gar kirchliche Amtshandlungen übernehmen (wie Not- bzw. Jäh- taufe und die Abnahme der Beichte), auf der andern haben Schulmeisterinnen (Magistrae) zumindest für eine bestimmte Zeit eine wichtige Funktion in der öffentlichen Erziehung der Mädchen, mit bisweilen gleicher Besoldung wie ihre männlichen Kollegen.

Zu jedem der Themenkreise weist die Autorin auf bereits vorhandene und verfügbare konkrete didaktisch-methodische Anregungen resp. Materialien hin.

Das Zusammenleben von Menschen, die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehören, stellt in unseren Tagen eine zentrale gesellschaftliche und auch pädagogische Herausforderung dar, der sich auch der Religionsunterricht zu stellen hat. Ob *Luthers Haltung zu Juden und Türken eine Hypothek für das interreligiöse Lernen* darstellen kann, untersucht *Thomas Breuer* in seinem Beitrag, der kirchenhistorische, systematisch-theologische und religionspädagogische Fragestellungen aufgreift. Basierend auf der Überzeugung, dass interreligiöses Lernen die historische Dimension nicht ausblenden darf, prüft der Autor in Auseinandersetzung mit häufig zu beobachtenden Entlastungsstrategien, ob Luthers jüden- und islamfeindliche Äußerungen in seiner reformatorischen Theologie verwurzelt sind. Die beunruhigende Beobachtung, dass Luthers Haltung bis heute partiell nachwirkt, führt zu kritischen Anfragen an Kirche, Theologie und Religionspädagogik im Sinne eines „semper reformanda“.

Im letzten Beitrag stellt sich *Manfred L. Pirner* unter dem Titel *Sola gratia? Hermeneutische und didaktische Überlegungen zur Aktualisierung von Luthers Rechtfertigungslehre* der Aufgabe, die zentrale Botschaft Luthers wie der Reformation für unsere gegenwärtige Situation und in ihrer Bedeutung für die Heranwachsenden zu erschließen. Ausgehend von der Problematik der traditionellen juristisch-metaphorisch formulierten Rechtfertigungs-, Stellvertretungs- und Satisfaktionstheologie einerseits und einer genial formulierten Interpretation einer Grundschülerin zum Kreuzestod Jesu andererseits kommt der Autor zur zentralen Aussage, dass gegenwärtig die Problemstellung von Scham vs. Anerkennung die Thematik Schuld vs. Vergebung weitgehend ersetzt habe. Diese jüngst in Pädagogik und Religionspädagogik aufgegriffene Thematik entfaltet und unterstreicht der Autor

dann theologisch durch Tendenzen in der neueren Paulusexegese und der systematischen Theologie sowie philosophisch unter Hinweis auf Axel Honneths Theorie der Anerkennung mit seinen drei Facetten von Liebe, Recht und Solidarität. Über Honneth hinausgehend entfaltet der Beitrag dann den Begriff und das Konzept der Anerkennung allgemein wie theologisch in vier Dimensionen: erstens als Wahrnehmung resp. Beachtung, zweitens als Achtung bzw. Respekt, drittens als das „erkennende Anerkennen“, das auch Schwächen und Fehler bei sich selbst und beim anderen an- und ausspricht, sowie viertens die „schöpferische, kreativ-zukunftsgerichtete Dimension“, die eine Weiterentwicklung offen hält und ermöglicht. Die zentrale religionspädagogische Aufgabe bestünde dann darin, inmitten und gegen eine gerade auch im Schulbereich oder in den Medien weit verbreitete Kultur der „Beschämung“ diese die Menschen rechtfertigende, befreiende Anerkennung in all ihren Facetten nicht nur diskursiv nahezubringen, sondern auch situativ erfahrbar werden zu lassen.

2017 – Was gibt's denn da zu feiern? So lautete die eingangs aufgegriffene Frage. Am Ende des Bandes mag man hier immer noch zu unterschiedlichen Auffassungen gelangen. Eines aber scheint festzustehen: Luther und die Reformation geben immer noch zu denken – und zu lernen.